

1

K&Q: Franz, du hast Anfang der 60er Jahre die Bundesrepublik verlassen, um als Ökonom in Chile zu arbeiten. Kann man aus der Perspektive Lateinamerikas die herrschende Ökonomie besser verstehen?

Franz Hinkelammert: Ja. Zumindest, also ich will nicht sagen, daß das meine Absicht war, daß ich glaubte, daß man sie aus dieser Perspektive besser verstehen könne. Aber was ganz zweifellos mein Erlebnis war, daß die Perspektive, die man in Lateinamerika erlebt nicht zusammenpaßt mit der Perspektive, in der man bei uns Wirtschaftswissenschaft macht. Wirtschaftswissenschaft bei uns geht von Voraussetzungen, auch von empirischen Voraussetzungen aus, die sehr strikt auf unsere Länder beschränkt sind, so daß, wenn man Wirtschaftswissenschaft hier ernsthaft machen will, man ganz wesentliche Punkte anders sehen muß. Das begann bei mir mit Fragen der Entwicklungstheorie, also nicht so sehr bei der Wirtschaftstheorie selbst, also dem Kern, in dem sie argumentiert, sondern gewissermaßen eine Anwendung der Wirtschaftstheorie auf die Entwicklungsprobleme. Und von da her kam eigentlich immer mehr zum Ausdruck, daß die Wirtschaftstheorie, wie sie bei uns gemacht wird, nicht nur der Entwicklungsproblematik nicht gewachsen ist, sondern daß sie selbst voller Mangel ist, die wahrscheinlich aus der Sicht von hier zum Ausdruck kommen.

Zum Beispiel ist es für mich immer sichtbarer geworden, daß unsere Wirtschaftstheorie zu konkreten Problemen einfach nichts zu sagen hat. Zu den konkreten Problemen, die man hier erlebt – das sind nicht nur die Probleme der Entwicklung, sondern auch Unterbeschäftigung, Technologie, Umweltprobleme, die kommen eigentlich bei den Ökonomen überhaupt nicht vor. Und immer weniger kommen sie vor. Der Wirtschaftswissenschaftler hat sich immer mehr darauf konzentriert, einfach Wirtschaftswissenschaften auf Kalkül von Mitteln und Zwecken, und zwar von fragmentarischen Mitteln und fragmentarischen Zwecken zu konzentrieren. Die Frage, was das für die Gesamtheit der Bevölkerung und für die Gesamtheit der Natur für Auswirkungen hat, ist eine Frage, die in den Wirtschaftswissenschaften nicht vorkommt, und die behandeln sie, als wenn sie so eine Art Philosophie oder Sozialmoral wäre, so daß also die konkreten Probleme in der Wirtschaftswissenschaft keine Rolle spielen. Und das geht in Lateinamerika immer weniger. Ich glaube, daß man da an die Kritik unserer Art, Ökonomie zu machen kommt.

K&Q: Also die Wirtschaftstheorie der Zentren ist nicht geeignet, die Probleme hier überhaupt zu verstehen?

Franz Hinkelammert: Ich glaube, sie ist nicht geeignet, Text Hinkelammert und da sie nicht geeignet ist, ist sie falsch. Auch für die Zentren. Denn das, was hier gespielt wird, hat mit den Zentren zu tun. Es ist eine solipsistische Wirtschaftstheorie.

K&Q: In deinen neueren Arbeiten wird immer mehr eine Identität deutlich, die du herstellst zwischen Marktwirtschaft, Nihilismus bis hin zum Faschismus. Hat die Weltwirtschaft faschistische Züge aus deiner Sicht?

Franz Hinkelammert: Also, Faschismus ist für mich eine Bezeichnung für eine historische Periode. Also ich würde das nicht sagen. Ich glaube aber, daß das faschistische Denken ein ganz wichtiger Vorläufer ist für das heutige Denken über die bürgerliche Gesellschaft. Das ist anders. Das heißt nicht, wir sind Faschisten. Sondern das heißt:

Ganz wesentliche Elemente des heutigen Denkens sind von faschistischen Ideologien oder von den vorkapitalistischen Ideologien bereits weitgehend entwickelt worden. Daher die Bedeutung von Nietzsche für heute, in Lateinamerika die große Bedeutung von Carl Schmitt, große Bedeutung von Heidegger. Hier wird eine Tradition wieder aufgenommen, die zwar nicht direkt faschistisch war, aber die mit dem Faschismus sehr eng liiert war und seine Gedanken vorgedacht hat.

K&Q: Was hat Nietzsche mit der herrschenden Wirtschaftstheorie zu tun?

Franz Hinkelammert: Ich glaube, wir müssen eines sehen: Es gibt eine Art Schnitt im Denken der bürgerlichen kapitalistischen Gesellschaften über sich selbst. Hier in Lateinamerika kann man den festmachen in den 70er Jahren. Wir haben in den 50er und 60er Jahren eher einen Kapitalismus, der versucht, ein menschliches Antlitz zu haben und damit dann ja auch den kalten Krieg macht. Es ist ein Kapitalismus, der humanistische Ansprüche hat. Von diesem Schnitt ab geht es über zu einem antihumanistischen Kapitalismus. Es ist ein Kapitalismus, der sich von allen humanistischen Beziehungen lossagt und einfach nur noch ein Kapitalismus von Gewinnern und Verlierern ist, wobei der Gewinner mit dem Verlierer und der Verlierer mit dem Gewinner nichts zu tun hat. Also wir haben einen wilden Kapitalismus. Und diese Form zu denken ist zum ersten Mal von Nietzsche gedacht worden. Insofern ist Nietzsche heute ja tatsächlich ein Klassiker des gegenwärtigen Kapitalismus. Und ich finde Nietzsche da auch sehr hellhörig für das, was das 20. Jahrhundert sein wird. Das scheint mir sehr ausgeprägt.

K&Q: Wenn du somit Autoren wie etwa Hayek unterstellst, sie seien Nietzsche-Jünger, dann weißt du sehr wohl, daß sie dir darauf empört entgegenwürden, daß es nichts Moralischeres und nichts Ethischeres gibt als den Markt.

Franz Hinkelammert: Ja, Hayek noch. Ich würde auch meinen, daß der Hayek im Übergang ist. Hayek behauptet das noch. Obwohl er ja schon gebrochen hat mit diesem eher humanistischen Kapitalismus, dem eigentlichen Neoliberalismus. Hayek denkt schon in den Termini eines wilden Kapitalismus. Aber er hält immer noch aufrecht, daß ein wilder Kapitalismus diese humanistischen Ansprüche, die aus der liberalen Tradition kommen, verwirklichen wird. Er macht so eine Art *salvo* ob Philocopia, so daß er sich da eine Übergangsfigur ist. Bei Milton Friedmann verschwindet das schon, und bei Autoren, die jetzt eher vielleicht mehr journalistisch sind wie Fukujama, Dorler oder jetzt in Frankreich Ruffin sieht man ein ganz anderes Bild vom Kapitalismus. Da sind einfach die, die da rausfallen, die Gefallenen eines wirtschaftlichen Krieges. Die ganze Wirtschaft ist Krieg, das ist eine Kriegsgesellschaft, die nicht vorwiegend Waffen produziert, sondern in der man durch die sogenannte Effizienz der Produktion den anderen besiegt.

K&Q: Welchen Einfluß hat das postmoderne Denken oder sogenannte postmoderne Wissen auf die Wirtschaftstheorie?

Franz Hinkelammert: Ich glaube, daß es von den Wirtschaftstheoretikern direkt nicht zur Kenntnis genommen wird. Aber wir haben eine gemeinsame Kultur, und innerhalb dieser Kultur kommen diese Ideen natürlich auch dort an. Und ich glaube, sie kommen gerade in diesen Autoren an, die ich erwähnt habe. Das sind Autoren, die über die Wirtschaft schreiben, die man aber auch als postmodern

klassifizieren könnten. Sonst glaube ich, daß normalerweise Wirtschaftstheoretiker sich nicht um diese postmoderne Diskussion kümmern. Aber der Zusammenhang ist ja schon da, daß das postmoderne Denken ein antihumanistisches Denken ist, ganz so, wie der Kapitalismus antihumanistisch wird von den 70er Jahren an und das postmoderne Denken entsteht genau in der Zeit, in der der Kapitalismus antihumanistisch wird, damit antireformistisch, antisozial u.s.w.

K&Q: Würdest du sagen, daß das Herz des Neoliberalismus die Forderung von Menschenopfern ist?

Franz Hinkelammert: Ich würde sagen, nicht die Forderung; deshalb denken die nicht in den Begriffen von dieser Art Opfer. Nietzsche denkt das schon in der Form von Menschenopfern. Aber man läßt das heute alles unter technischen Formeln verschwinden. Aber die Essenz des Neoliberalismus ist das, ein einfach ein Antihumanismus bringt ihn dazu, über Menschenopfer einfach hinwegzugehen. Wenn man sagt: Er sind einfach die Gefallenen in einem großen Wirtschaftskrieg und ein Krieg hat nun einmal Gefallene. Und sie werden insofern, was bewußte Reaktionen anbetrifft, werden sie übersehen. Aber was gleichzeitig dabei herausgestellt ist: Sie haben kein Recht, sich zu beklagen. Es gibt kein Recht zum Widerstand, es gibt kein Recht, sich zu beklagen. Dieses Verhältnis von Sieger und Verlierer, das sich da entwickelt hat, wird gleichzeitig mit der These eingedeckt, daß wer Sieger und wer Verlierer ist, irgendwie als gerecht bezeichnet werden kann. Gerecht insofern, als es einfach ein Ergebnis des Kampfes ist. So daß auch vom Staat her eigentlich keine Verpflichtungen mehr da sind, es gibt keine Solidaritätsverpflichtung. Das ist sehr merkbar in unserer ganzen öffentlichen Meinung seit den 80er Jahren. Solidarität scheint so etwas wie eine Ursünde des Menschen zu sein. Der Sündenfall des Menschen ist, solidarisch mit dem Schwachen geworden zu sein. Das ist das eigentliche, was die Menschheit von innen her zerstört. Zweifelloos, das kommt auch von Nietzsche, aber ich glaube, das ist in unserer Wirtschaftstheorie inzwischen verallgemeinert.

K&Q: In welchen Bereichen siehst du die Theologie durch die herrschende Wirtschaftstheorie am schärfsten herausgefordert?

Franz Hinkelammert: In diesem Punkt: Die Solidarität als Ursünde des Menschen.

K&Q: Hat die Kirche schon verstanden, daß sie herausgefordert ist?

Franz Hinkelammert: Das glaube ich nicht. Wir haben ja jetzt Theologen wie etwa ~~das~~ Novak, oder überhaupt theologische Strömungen, die in den USA begannen und heute bei uns ja weitgehend auch vertreten sind, wenn auch vielleicht noch nicht die gleiche Dominanz haben. Aber in diesen Strömungen ist eigentlich die gleiche Mystik der Einsamkeit gegen die atavistische Illusion der Solidarität gesetzt. Und auch in solchen Strömungen wie Opus Dei in der katholischen Kirche oder dem Fundamentalismus im US-Protestantismus sind das eigentlich Selbstverständlichkeiten geworden. Opus Dei spricht zum Beispiel vom Apostolat des Nichtgehens. Das heißt das Apostolat des »Nicht-Solidarisch-Seins«. Ich glaube, daß das in Lateinamerika inzwischen sehr einflußreiche Strömungen sind, sei es auf der Seite des protestantischen Fundamentalismus, der aus den USA kommt oder von Gruppen wie Opus Dei innerhalb der katholischen Kirche, fundamentalistische katholische Strömungen, oder diese Strömung von Tradition, Eigentum und Familie und solche Dinge. Ich

glaube, daß da die eigentliche Definition, die eigentliche Provokation liegt, die aber von der Kirche eigentlich zum Teil nicht bemerkt wird, ich glaube, zum Teil wirklich nicht bemerkt wird, weil die Sprache ja häufig das verschleierte, zum anderen aber auch, daß sie das nicht merken will. Sie will nicht in Widerspruch treten zu solchen Strömungen, die, wenn sie auch nicht zahlenmäßig dominant sind, doch die Macht haben. Sie haben das Geld, sie haben den Einfluß, sie haben die herrschenden Kreise hinter sich, u.s.w.

K&Q: Jetzt hat es in der Ökumene ja schon eine Tradition, sich kritisch mit der Wirtschaft auseinander zu setzen.

Franz Hinkelammert: Ja?

K&Q: Du hast jetzt eher als verbindende Elemente von Theologie und Ökonomie Leute wie Novak, Opus Dei genannt, also Leute, die die Theologie funktionalisieren für die Ökonomie. Die kritische Tradition ist deiner Einschätzung nicht so stark?

Franz Hinkelammert: Ich glaube schon, daß sie zahlenmäßig überwiegt. Aber ich meine, die Kirche ist eine Institution, ist gleichzeitig Horrechaftesystem. Also für eine Kirche zählt nicht die Mehrheit, sondern die herrschenden Kreise. Und von diesen herrschenden Gruppen kommen eben solche fundamentalistische Thesen und es ist sehr schwer für die Kirche, sich dann einfach offen abzusetzen. Dazu kommt, daß diese kritische Auseinandersetzung mit der Ökonomie, daß die gewöhnlich von Volksbewegungen aus, von Basisgemeinden aus und von einer Theologie kommen, die für diese etablierte Theologie ja doch auch etwas Provozierendes hat, ganz abgesehen von sonstigen Problemen, die da rauskommen könnten. Die Theologie, die einfach in sich ruht, ihre Dogmen hat und darauf vertrauen kann, diese Theologie ist autenmal in Zweifel gestellt, so daß auch diese rein professionelle Trägheit herausgefordert ist, was zu einer Ablehnung führt. Hinzu kommt, daß die kritische Auseinandersetzung mit der Ökonomie selbstverständlich in die Richtung von Alternativen führt, folglich immer in einem positivem Zusammenhang mit den politischen kritischen Bewegungen, einschließlich sozialistischer Bewegungen steht, sie ist nicht anti sozialistisch. Auch wenn man nicht sagen kann, sie sei notwendigerweise sozialistisch, aber sie ist nicht antisozialistisch. Sie hält Alternativen offen, und da treten als Möglichkeiten eben auch die sozialistischen Alternativen mit auf. Obwohl die Bewegung weiter ist, als eine sozialistische Alternative wäre. Das führt dann dazu in einer ideologisch so verhärteten Situation, wie sie Lateinamerika hat, daß eine kritische Bewegung unter den Verdacht fällt, unter den absoluten Ideologoverdacht fällt, kommunistisch, terroristisch zu sein. Das macht es sehr schwierig, da eine Auseinandersetzung zu führen, obwohl ich glaube, daß heute solche Richtungen in der Kirche viel lobendiger sind als die anderen. Aber bisher haben die Kirche alles Interesse gezeigt, sie so weit wie möglich zurückzudrängen.

K&Q: Franz, du hast eine Interpretation des Vater Unfers vorgelegt, die in den kirchlichen Kreisen, von denen wir gesprochen haben, offensichtlich noch nicht recht verstanden wurde. Kannst du für uns die Grundidee zusammenfassen.

Franz Hinkelammert: Ich habe das Gefühl, sie wurde verstanden, das ist gerade die Schwierigkeit. Ich habe eine Analyse gemacht dieser Vaterunser-Bitte: »Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben.« Ich habe nie behauptet, daß sich das auf finanzielle Schulden beschränkt. Das liegt mir fern. Aber ich habe

behauptet, das geht vom Problem der finanziellen Schulden aus, und wird dann durch Analogie auf andere Bereiche übertragen. Die andern Bereiche sind die Analogie, die finanzielle Schuld ist der Ausgangspunkt, der reale Ausgangspunkt und durch Analogie läßt sich das auf alles mögliche anwenden. Das ist umgedreht worden, es scheint dann die finanzielle Schuld allenfalls eine Analogie zu sein. Nimmt man jetzt diese finanzielle Schuld, die da angesprochen wird: "Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben." Das ist eine Bitte, die sich an Gott-Vater richtet. Er soll uns unsere Schuld vergeben. Im gleichen Atemzug sagen wir: "Wir vergeben unserem Schuldner" das heißt, wir lassen ihm die Schulden nach. Und wir drücken in der Bitte gleichzeitig aus: Wenn wir die Schulden nicht nachlassen, vergibt Gott uns die Schuld nicht. Wenn wir aber die Schulden nachlassen, vergibt Gott uns die Schuld. Was ist dann also in Wirklichkeit die Schuld, die wir gegenüber Gott haben. Offensichtlich, unseren Schuldnern ihre Schulden nicht nachgelassen zu haben. Das wird dann zu einem großen Problem, wenn wir das in einer Gesellschaft ausdrücken, in der Markt eigentlich die große magische Instanz ist. Denn hier wird ja etwas verlangt vom Menschen, was im Sinne der Marktgesetze ein Gesetzesbruch ist. Um also vor Gott keine Schuld zu haben, muß man ein Gesetz brechen. Man muß ja bedenken: Der Schuldner ist durch Gesetz, also durch Norm verpflichtet, die Schulden zu bezahlen. Jedes moralische Denken, das die Moral in der Erfüllung eines Gesetzes sieht, ist damit vollkommen illegitimiert. Es ist nicht die Erfüllung des Gesetzes, die das Moralische ausmacht, sondern die Bereitschaft, das Gesetz zu durchbrechen. Jetzt ist natürlich die Frage: In welchen Fällen ist das Gesetz zu durchbrechen. Es ist ja nicht gesagt, man soll das Gesetz nicht halten. Es ist gesagt: Es ist das Gesetz zu durchbrechen. Aber wann? Man muß das im Kontext dieser Jesus-Worte sehen. Es gibt da ja das Gleichnis vom Gläubiger und vom Schuldner, wo ziemlich klar ist, was der Grund ist, warum dem Schuldner die Schuld vergeben werden soll. Es ist auch ganz klar, es soll nicht einfach jede Schuld vergeben werden, sondern Schulden sind zu bezahlen, das ist eben das Gesetz. In diesem Gleichnis kommt dann Folgendes zum Ausdruck: Wenn der Schuldner, um bezahlen zu können, sein eigenes Leben verliert, verklavt werden muß oder alle Lebensmöglichkeiten verliert, dann wird die Schuld – obwohl legal – illegitim. Das heißt, Moralität besteht hier, und das wird generell gültig, glaube ich, Moral besteht darin, Gesetze zu durchbrechen, immer wenn die Erfüllung der Gesetze das Leben dessen, der sie erfüllen muß, opfert. Das heißt Menschenopfer. Es geht um Menschenopfer in dieser Frage der Verschuldung. Wo der Schuldeneinzug zum Menschenopfer wird, da muß das Gesetz durchbrochen werden. Und die höchste Moralität besteht eben gerade darin, zu wissen, wann ich das Gesetz zu durchbrechen habe. Moralität besteht nicht in der Erfüllung des Gesetzes. Gesetze soll man normalerweise natürlich erfüllen. Aber das Problem der Moral kommt zum Ausdruck in dem Moment, wo ich das Gesetz, damit es seinen Sinn behalten kann, durchbrechen muß. Da kommt dann eben das Problem, daß die Sünde, die Jesus bewegt, wird begangen in Erfüllung des Gesetzes, ist kein Gesetzesbruch. Es gibt natürlich einen Gesetzesbruch der Sünde ist, das gibt es bei Jesus selbstverständlich auch. Aber das Problem der Sünde besteht darin, daß die absolute Gesetzeserfüllung über jede Menschlichkeit gestellt wird und damit der Mensch selbst zerstört wird. Und das ist ein besonderes Problem der Sünde, weil derjenige, der das tut, kein Sündenbewußtsein haben kann. Er hat das

6

Bewußtsein, das Gesetz zu erfüllen, folglich gerecht zu sein. Die wirkliche Sünde wird im Namen der Gerechtigkeit begangen und im Namen der Gesetzeserfüllung, ist kein Verbrechen im Sinne des Gesetzes. Im Sinne des Gesetzes ist sie Gesetzeserfüllung. Folglich: Der Sünder, um den es Jesus geht, ist derjenige, der von allen Gerichten der Welt freigesprochen wird.

K&Q: Wenn du von Vergebung der Schulden redest, dann hört man natürlich in Lateinamerika mit: Vergabung der Auslandsschulden. Dir ist kürzlich vorgeworfen worden, du würdest unbedarft die Streichung aller Schulden fordern und damit eigentlich die Reichen unterstützen, die korrupten Eliten, die das Geld schon längst verbraucht haben

Franz Hinkelammert: Ja. Die Streichung aller Schulden ist natürlich die Forderung, klar. Aber wenn man nicht alle Schulden streichen kann, dann streicht man eben ein Teil. Es ist nicht böse, einen Teil zu streichen, wenn man das Ganze nicht streichen will. Eine solche Schuldenstreichung ist ja immer eine Verhandlungssache, in der nun einmal der Schuldner mit einem durchaus gerechten Standpunkt kommt, daß alle Schulden zu streichen sind (Seitenwechsel der Cassette) ... Es gibt dann eben diese Ideologie des gerechten Gläubigers, der natürlich sagen wird: Wenn er die Schulden schenkt, dann werden die korrupten Eliten Lateinamerikas mehr Geld haben. Die korrupten Eliten Lateinamerikas aber sind diejenigen, die die Schulden einziehen. Es sind die Schuldeneinzahler unserer Gläubiger. Unsere Gläubiger lassen sie als korrupte Eliten gerade deshalb existieren, weil sie die Schulden einziehen. Die Schulden nicht einzuziehen ist nicht der Standpunkt der korrupten Eliten. Sie sind doch die Einzieher, sie sind doch Steuereintreiber, Schuldeneintreiber. Würde man, das halte ich auch für sicher, einen Schuldenerlaß wirklich machen, braucht man auch eine grundlegende soziale Veränderung in diesen Ländern. Nun sehe ich wirklich nicht, daß die Gläubiger bereit wären, einmal solche grundsätzlichen sozialen Änderungen zu akzeptieren und sie gar noch mit Schuldenerlaß zu honorieren. Ich glaube, alle diese Argumente sind die Argumente dessen, der im Sinne Jesu der Sünder ist und der natürlich kein Schuldbewußtsein hat, weil er das Gesetz erfüllt. Und der jetzt alle möglichen Ausflüchte macht, daß das Gesetz zu erfüllen ist und das Gesetz verlangt eben dort, daß die Schulden bezahlt werden. Gerade indem er diesem Gesetz, daß Schulden zu bezahlen sind, diesen absoluten Charakter gibt, erleichtert er sein eigenes Gewissen. Es ist eine Gewissenserleichterung des Gläubigers, die über solche Mechanismen läuft, und der sich ja dann ständig herausstellen wird, als derjenige, der in Wirklichkeit einen Dienst an der Menschheit leistet, indem er sich die Taschen füllt. Und daß man einen Dienst an der Menschheit leistet, indem man sich die Taschen füllt, gehört nun einmal zu unserer Ideologie des Marktes.

K&Q: Eine zentrale Rolle in deinem Denken spielt die Utopie als Möglichkeit des Unmöglichen. Ist, wie du gerade bei der Schuldenkrise erklärt hast, nur der realistische, der das Unmögliche fordert?

Franz Hinkelammert: Solange er weiß, daß es unmöglich ist, schon. Ich glaube, daß wir das Mögliche nur dadurch wissen, daß wir es in Beziehung zum Unmöglichen denken. Ich meine nicht, daß das Unmögliche dadurch möglich wird, daß man seine Verwirklichung verfolgt, das glaube ich nicht. Obwohl das häufig der Fall ist. Es gibt diese berühmte Anekdote von dem Bogenschützen: Der Bogenschütze,

7

der jeden Tag seinen Bogen nimmt und auf den Mond schießen will. Und er schießt höher und immer höher und schließlich merkt er: er mag noch so hoch schießen, nie wird er den Mond erreichen. Und dann hört er auf, auf den Mond zu schießen, aber er ist der beste Bogenschütze der ganzen Gegend geworden und kann sich jetzt als Jäger und Bogenschütze viel besser verhalten als alle anderen. Diese Art des Verhältnisses zum Unmöglichen gibt es natürlich auch. Ich glaube daß das Unmögliche aber auch diesen anderen Charakter hat, daß wenn man das Unmögliche sucht, man das Mögliche verliert. Daß also das Perfekte der Feind des Möglichen ist, also das Unmögliche der Gegner des Möglichen. Das ist ja ein bekanntes Problem des Utopischen. Dennoch ist das Unmögliche eigentlich die Beschreibung eines Horizonts, innerhalb dessen ich erst das Mögliche finden kann. Vor allen Dingen als ja die Tendenz der reinen Sachlogik immer die ist, nur das ist möglich, was heute stattfindet. Es gibt nichts anderes, was möglich wäre, als das was stattfindet. In der heutigen bürgerlichen Ideologie ist das die Ideologie des »Es gibt keine Alternative«. Das hatten wir schon von 1928 an in der Sowjetunion, die stalinische Ideologie war ganz ähnlich gebaut wie unsere. Es gibt keine Alternative! Kolakowski hat das noch beschreiben, der Mensch ohne Alternative. Wo das ja auch ausgezeichnet analysiert wird, daß diese Konzentration auf das, was sich heute als möglich erweist, der Verlust des Möglichen ist, was zu kommen hat. Es gibt also auch dieses umgekehrte Problem, daß ich einfach die Welt zerstöre im Namen des Möglichen und in Verteidigung gegen das Unmögliche. Ich glaube, daß das heute unser wirkliches Problem ist, das Mögliche wieder in einem Raum des Unmöglichen zu denken. Wobei das Unmögliche aber legitim zu denken ist. Während wir eher eine Reaktion haben, die man zurecht antiutopisch nennt, in der, da man das Unmögliche zu denken verbietet, man eben die realen Möglichkeiten überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommt. Und dann einfach alles auf Sachlogik reduziert wird.

K&Q: Du behauptest hier also das genaue Gegenteil von Popper?

Franz Hinkelammert: Ja. Und in vielen anderen Punkten auch. Ich würde sagen, nicht das genaue Gegenteil, sondern etwas anders.

K&Q: Popper denunziert die Utopie.

Franz Hinkelammert: Ja, er denunziert sie einfach nur.

K&Q: Du würdest das als Notwendigkeit bezeichnen, die Utopie denken zu können?

Franz Hinkelammert: Die Utopie ist zu denken, aber gleichzeitig auch zu wissen: Utopie ist so etwas wie eine regulative Idee. Nicht etwas, was als Unmögliches dann auf die Erde zu tragen ist durch instrumentale Aktion. Aber so eine Art regulative Idee, die erst den Raum öffnet, in dem man neue Möglichkeiten entdecken kann. Und das schließt eben diese reine Sachlogik aus, wie sie Popper, oder in Deutschland Lübke vertreten. Die können keine Horizonte sehen, die haben keine Horizonte mehr.

K&Q: Siehst du in der Wirtschaftstheorie einen Wandel nach dem Fall der Mauer in Berlin 1989?

Franz Hinkelammert: Das könnte ich nicht sagen. Ich glaube, die Wirtschaftstheorie reagiert nach Jahrzehnten, weil ja Theorien erarbeitet werden müssen. Aber in der Auffassung der Wirtschaft: ja. Ich glaube, daß der antihumanistische Kapitalismus durch den Fall der Mauer eine erhebliche Verstärkung bekommen hat. Was einen überhaupt dann zum Zweifeln bringt, was eigentlich vorher dieser

8

Reformkapitalismus bedeutet hat. Denn in dem Moment, in dem der kalte Krieg zu Ende geht, geht auch der Reformkapitalismus zu Ende. Es ist fast so wie ein ganz schabiges Kalkül. Man hat das Geld für Reformen ausgegeben, um den Sozialismus zu besiegen. Ist der Sozialismus besiegt, wozu dann noch diese Kosten?

K&Q: Jetzt kann die Erste Welt auch ohne die Dritte Welt überleben. Sind die Menschen der Peripherie wirtschaftlich überflüssig?

Kapitalismus Ja, unter dem reinen Ausbeutungsgesichtspunkt gesehen sind sie völlig überflüssig. Nicht alle, aber der größte Teil. Der Kapitalismus hat ein Funktionssystem entwickelt, das einfach nicht mehr die Tendenz hat, den größten Teil der Bevölkerung noch in die Produktion einzugliedern. Er braucht sie nicht mehr.

K&Q: Die Weltbank behauptet zur Zeit lautstark, daß sie genau sich wieder auf die Armen besinnt und sie wieder eingliedern will in die Gesellschaften. Hat sie sich vom Saulus zum Paulus gewandelt?

Franz Hinkelammert: Ja, schön wär's. Ich denke, nein. Wir haben eine ganz klare Tendenz, ich glaube, daß sie klar ist, daß diese völlige Abschottung von der Mehrheit der Weltbevölkerung, die jetzt im kapitalistischen Weltssystem geschieht, enorme Rückwirkungen auf die Erste Welt hat. Rückwirkungen, die zum Teil indirekt, aber zum Teil sehr direkt sind.

Das ist einmal die Naturzerstörung, nicht nur die großen Konzerne zerstören die Natur, auch eine Bevölkerung, deren Überleben keinen Horizont mehr hat, sucht mit dem Rest der Natur, der verbleibt, irgendwie zu überleben. Und ich glaube, daß schon ein bedeutender Teil der Naturzerstörung der heute vorgeht, von diesen Bevölkerungsgruppen ausgeht. Weiterhin glaube ich, daß die großen Konzerne den größeren Anteil an der Naturzerstörung haben, aber das kann sich auch umdrehen. Diese verzweifelte Bevölkerung in der Dritten Welt sieht immer mehr ihre letzte Chance darin, an der Naturzerstörung teilzunehmen. Ganz einfach unter dem Druck der Verelendung wird die Naturzerstörung von dieser Seite eben in dem gleichen Maße geführt wie von der Seite des Kapitals. Das ist eine Auswirkung, die man in der Ersten Welt zu spüren bekommt.

Das andere sind die Wanderungen. Die Wanderungen sind nicht mehr aufhaltbar. Die Angst der Ersten Welt vor der Bevölkerungswanderung nimmt ständig zu. Durch Mord kann sie das nicht lösen, das sind einfach zu viele Leute, das ist nicht drin. Wenn die Erste Welt es durch Mord lösen könnte, da bin ich sicher, würde sie es tun. Aber ich halte das für ausgeschlossen. Jetzt kommt der Druck der Bevölkerung der Dritten Welt in der Ersten Welt an. So daß man durchaus eine gewisse Interdependenz spürt. Gegenüber dieser Interdependenz macht man überhaupt nichts, auch die Weltbank nicht, das ist alles Schwindel. Aber die Weltbank muß ihre Leute in der Ersten Welt beruhigen. Auch die Bevölkerung der Ersten Welt sieht das doch, daß da ein ungeheurer Zerstörungsprozeß im Gange ist und daß die Verarmung der Bevölkerung der Dritten Welt ein Teil eines Zerstörungsprozesses ist, der schließlich in der Ersten Welt ankommen wird. Die Weltbank macht überhaupt nichts, alles Schwindel. Aber sie muß ihre Sprache ändern. Und es mag ja sein, daß da hinterher auch Aktionen nötig werden. Ich glaube nicht, daß das heute auch nur im Geringsten der Fall ist. Aber sie müssen die Bevölkerung beruhigen. Und sie tun das in dem Sinne, daß sie sagen: Wir müssen uns um die Ärmsten kümmern. Die Ärmsten, das sind die, die demnächst auf unseren

9

Straßen auftauchen werden, weil sie nicht mehr in ihren Ländern überleben können. Was heißt, man muß sich um sie kümmern? Zuerst mal Waffen schicken an ihre Regierung, damit die sie still hält. Aber danach kommen andere Dinge. Es ist offensichtlich nicht so einfach, wie sich das Towlow, Jukujama oder Rufin (?) vorstellen, daß man diese Bevölkerung abschreibt. Das ist eine reine Illusion, die kann man gar nicht abschreiben. Die macht sich bemerkbar. Und macht sich eben durch Zerstörung bemerkbar, wenn man sie nicht positiv integriert in ihr eigenes Leben.

K&Q: Wäre diese weltweite Auswanderung der Bevölkerung der Dritten Welt, wie du sie beschreibst, ein Antrieb, die Anpassungsprogramme des IWF zu ändern?

Franz Hinkelammert: Das ist ganz sicher einer. Wahrscheinlich wird das auch der Grund sein, um diese Anpassungsprogramme endlich aufzugeben oder etwas an ihre Stelle zu setzen. Wir machen die Dritte Welt unbelebbar, die Leute können dort nicht leben. Und je mehr wir diese Programme machen, um so weniger können sie das. Das wird also der Druck in diesen beiden Richtungen sein. Da, wo es noch Natur gibt, die man zerstören kann, wird sie zerstört werden und man wird alle Anstrengungen darauf richten, in die Länder der Ersten Welt zu kommen, wo man zumindest glaubt, hier seien die Überlebenschancen besser. Das ist die Situation.

K&Q: Wie sehen aus deiner Erfahrung die Anpassungsprogramme des IWF konkret aus?

Franz Hinkelammert: Sozial gesehen sind sie einfach katastrophal. Ich glaube, sie unterminieren auch alle zukünftigen Entwicklungen dieser Länder. Man zerstört das Gesundheitssystem, das Erziehungssystem. Es wird einfach auf bestimmte kleine Gruppen konzentriert. Wenn man dadurch diese gewaltigen Arbeitslosenmassen schafft, die dann im informalen Sektor landet, dann zerstört man auch die Möglichkeit einer vernünftigen wirtschaftlichen Entwicklung auf die Zukunft hin. Diese Programme sind einfach zerstörerisch.

K&Q: Wie stehst du zu der These, daß 500 Jahre Ausbeutung Lateinamerikas den Reichtum der Ersten Welt geschaffen haben?

Franz Hinkelammert: Wenn man es in dieser Form ausdrückt, halte ich das für falsch. Ich glaube, es ist etwas anders. Die Armut der Dritten Welt ist eine Bedingung für den Reichtum der Ersten Welt, aber nicht deshalb, weil man das herauszieht – man zieht natürlich heraus, das wissen wir ja, die Hälfte allen Goldes, das in unseren Zentralbanken ist, stammt von den Eingeborenen Zentralamerikas. Aber der Reichtum wird ja in der Ersten Welt auch produziert, der wird ja da nicht einfach verheizt. Die Form, diese Ländern auszuplündern ist eine Form, die es diesen Ländern unmöglich macht, selbst Reichtum zu produzieren. Das ist der eigentliche Effekt und der ist viel schlimmer, als wenn man nur Reichtum aus diesen Ländern holte. Die schlimmste Form von Imperialismus ist die, wo man das, was einen interessiert, herausholt und gleichzeitig alle Möglichkeiten der Länder, eigenen Reichtum zu produzieren, untergräbt. Und das ist das, was der kapitalistische Imperialismus gemacht hat. Das ist etwas ganz anderes als etwa der römische Imperialismus. Rom, mit seinem Imperium. Für Rom ist Ägypten die große Perle, aber nicht deshalb, weil man dort die Reichtumsproduktion zerstört, sondern weil man einen großen Teil des Reichtums nach Rom bringt. Die Reichtumsproduktion von Ägypten wird nicht zerstört, so daß Ägypten ein relativ lebbares Land bleibt, obwohl es

10

Teil des Imperiums ist. Unser Imperialismus kommt in Länder, die großen Reichtum produzieren, zerstört alle Reichtumsproduktion, orientiert alles auf die Belieferung unserer Märkte und schafft Strukturen, innerhalb derer diese Länder nie selbst eigenen Reichtum produzieren können. Das ist etwas ganz anderes und das ist glaube ich das, was geschehen ist.

Das andere, wenn man sagt: Der Reichtum stammt aus der Dritten Welt, gibt nicht den Prozeß wieder. Die Verarmung der Dritten Welt ist die Folge der Ausplünderung der Dritten Welt, aber es ist nicht der Reichtum, der in der Dritten Welt produziert wird, der jetzt in der Ersten Welt verbraucht wird, die sind ja reduziert auf Primärprodukte. Die Rohstoffproduktion – und dann werden die Rohstoffe in der Ersten Welt zu Reichtum verarbeitet. Und das in Strukturen, in der diese Länder ihre eigenen Rohstoffe nicht in Reichtum verwandeln können. Und diese Strukturen werden durchaus bewußt so erhalten, daß die Länder der Dritten Welt keine eigene Reichtumsproduktion haben können.

K&Q: Welche Alternativen und welche Zukunftsmöglichkeiten siehst du für Lateinamerika?

Franz Hinkelammert: Ich glaube, wir müssen heute an neue Entwicklungsformen denken. Ich glaube nicht, daß es noch möglich ist, innerhalb des westlichen Zivilisationsmodells Entwicklung ganzer Kontinente durchzuführen. Das ist nicht mehr drin. Ist auch ökologisch nicht drin, ist auch angesichts der ungeheuren Wirtschaftsmacht, mit der jetzt die entwickelten Länder auftreten, nur noch ausnahmsweise möglich. Ein einzelnes Land kann das vielleicht noch machen. Aber das westliche Zivilisationsmodell ist nicht universalisierbar.

Was das für neue Lebensformen bringen muß, das ist sehr schwer zu sagen. Aber ich bin fest überzeugt, wir werden dieses ganze Zivilisationsmodell relativieren müssen. Ich glaube nicht, daß man es abschaffen kann, aber es wird sich nur auf Inseln verwirklichen und auch da nur reduziert. Es ist nicht mehr denkbar als ein homogenes, die ganze Welt umfassendes Zivilisationsmodell. Insofern sollte man eigentlich sagen: Die Moderne ist zuende. Diese Moderne, die daran glaubte, daß man eine ganze Welt nach einem einzigen homogenen Schema, wie es der kapitalistische Markt ist, einfach organisieren und durchorganisieren kann. Das ist zum Kasernenkapitalismus geworden. Das wird in den nächsten Jahrzehnten zusammenbrechen.

K&Q: Danke schön.

Martin Kick
Hauptstr. 37
D-7109 Reigheim
Deutschland

Korrektur

Fax 06298 - ~~4526~~

4526

to:

Franz Hinkelammerl
co
Departamento Ecumenico de Investigaciones
Apdo. Postal 390
2070 Sabalilla - San Jose
Costa Rica

Martin Kick
Hauptstr. 37
D-7109 Roigheim
Deutschland

Fax 06298 - 4414

to:

Franz Hinkelammert
c/o
Departamento Ecuimenico de Investigaciones
Apdo. Postal 390
2070 Sabalilla - San Jose
Costa Rica

Sehr geehrter Herr Hinkelammert,

anbei das Gespräch, das Wolfram Stierle für «Kreuz & Quer» mit Ihnen geführt hat. Ich habe es noch nicht auf Tippfehler korrigiert und auch sonst nicht bearbeitet. Ich würde von mir aus höchstens einige kleine Absätze kürzen oder sprachlich überarbeiten.

Wolfram Stierle bat mich, Ihnen den Text vorher noch mal zur Korrektur zuzuschicken.

Die Namen der drei »journalistischen« Ökonomen habe ich wahrscheinlich falsch abgetippt, weil sie mir nicht geläufige waren. Könnten sie übrigens bei Gelegenheit einmal für mich das Zitat vom »Apostolat des Nichtgehens« verifizieren, das finde ich doch sehr schön und verbreitungswert, ebenso die Sache mit der Wirtschaft als Krieg, in dem die Unterlegenen eben als »Gefallene« anzusehen sind.

Wenn es möglich ist, wäre es gut, wenn ich den Text bis spätestens 17. Oktober zurückhätte (Fax siehe oben, die Vorwahl der BRD kenne ich leider nicht). Dann kann er noch in ein Heft mit dem Schwerpunkt Lateinamerika/Zukunft des Sozialismus. Wenn nicht geht deshalb die Welt nicht unter.

Jedenfalls schon mal vielen Dank!

Mit freundlichen Grüßen

Martin Kick